

schen. Auf diese Weise bekräftigen wir unseren Heilsauftrag des Dienstes an der Welt, den wir in Taufe und Firmung erhalten haben. Wir verehren die Mutter Jesu in besonderer Weise und vertrauen uns ihrer Fürsprache an, um unserer Berufung gerecht zu werden“ (8).

Haben bisher in der Geschichte der Frömmigkeit die Laien gewöhnlich ihre Impulse von seiten der geistlichen Stände empfangen, so ist es durchaus möglich – und es wäre zu wünschen –, daß in Zukunft die geistlichen Gemeinschaften auch von den Laienorganisationen lernten. Da es darum geht, eine Welt-Spiritualität zu entwickeln, scheinen die Männer und Frauen in der Welt die berufenen „Entwicklungsshelfer“ zu sein.

*Georg Mühlenbrock SJ*

## IM SPIEGEL DER ZEIT

### Entsakralisierung der „Weihestände“?

Es ist noch gar nicht so lange her, da erlebte die Welt des Sakralen in der Kirche eine neue Blüte. Es war in der Zeit der Liturgischen Bewegung, in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts. Man suchte nach neuen Formen des Sakralbaues, man sprach von der Sakralsprache und von einer sakralen Musik, man fand das Sakrale in Zeichen und Gebärden sinnbildhaft ausgedrückt, ja im tiefsten schien der ganze Kosmos durch die Menschwerdung Gottes sakralisiert worden zu sein, so daß alles Geschaffene zum Ausdruck des Sakralen werden konnte. Bücher wie das von Guardini: „Von heiligen Zeichen“ oder von Pinsk: „Die sakramentale Welt“ spiegeln diese Zeit in „klassischer“ Form wider. In einer solchen Umwelt und Atmosphäre hatten auch die beiden „Weihestände“, des Priesters und der Ordensleute, noch unangefochten ihren Ort. Ihre Mitglieder galten als dem profanen Bereich der Welt entzogen und dem Heiligen geweiht, für das Heilige bestimmt, dem Heiligen vorbehalten. Sie gehörten mit ihrer ganzen Existenz Gott. Er allein hatte Anspruch auf sie. Wer sich darum gegen sie vergeht, begeht ein Sakrileg (vgl. CIC, can 119, 614). Das alles ist alte Überlieferung. Was im besonderen den Priester betrifft, so wurde seine Weihe als etwas ihn seinschaft Umwandelndes und Erhöhendes vorgestellt, was auch der dazu verwendete Begriff „Unauslöschliches Prägemal“ nahelegte. Die im germanischen Mittelalter mit einer Fülle von zeichenhaft hinweisenden Riten angereicherte Weiheliturgie unterstrich dieses Verständnis in eindrucksvoller Weise, etwa die Salbung und das geheimnisvolle Verbinden der Hände, die das Heilige berühren dürfen. Sie will greifbar machen, was der Priester ist: ein Geweihter, ein Auserwählter, ein Erhöhter, einer, der aus der Ahnenfolge herausgenommen ist, keine Bindungen des Blutes kennt, wie sein Ahnherr und Vorbild Melchisedech sine genealogia, ohne Vater und Mutter – seine Herkunft ist ins Geheimnis gehüllt. In ähnlichem

Licht sah man die Ordensleute. Ihr Gottgeweihtsein, das eine sakrale Kleidung und eine sakrale, vom Gewöhnlichen, Weltlichen, Profanen sich weit unterscheidende Lebensweise zum Ausdruck brachte, machte sie zu heiligen Personen. Darin war zutiefst ihre Trennung von der Welt begründet. Sie mußten sich von standeswegen anders geben als der gewöhnliche Weltmensch, bis in die Sprache hinein. Beide „Weihestände“ empfingen dementsprechend vom gläubigen Volk und vielfach auch darüber hinaus Reverenz. Man begegnete in ihnen dem Bereich des Sakralen.

Seit einiger Zeit nun hat sich hier eine grundlegende Änderung angebahnt. Nachdem man zur Erkenntnis gekommen war, daß einer der entscheidenden Gründe für den modernen Massenabfall vom christlichen Glauben in der zu groß gewordenen Kluft zwischen der kirchlichen und der säkularisierten Welt zu erblicken sei, ist eine regelrechte Entsakralisierungswelle über die Kirche gekommen. Man überstürzt sich förmlich darin, die weltlich gewordene Welt einzuholen und möglichst zu überholen. Alle Sakralformen sind ideologieverdächtig geworden und werden entmythologisiert. Am unmittelbarsten ist der Raum des Liturgischen davon berührt. „Das Sakrale im Widerspruch“ ist der Titel des jüngsten Heftes von „Liturgie und Mönchtum“ (Laacher Hefte, 41), das vor etlichen Jahren noch als unmöglich erschienen wäre. H. Schürmann hat in seiner Studie „Zur Frage der ‚Entsakralisierung‘“ (Der Seelsorger, 1968, Heft 1 und 2) den größten Teil der deutschsprachigen Literatur darüber zusammengetragen und klarend dazu Stellung genommen.

Daß die Frage vor den „Weiheständen“ nicht haltmachen würde, war vorauszusehen. Trifft sie doch hier in die Mitte des Sakralen in der Kirche. F. Klostermann hat aufgrund einer Umfrage unter Jugendlichen über ihre Vorstellungen vom Priesterberuf schon vor zwei Jahren einen Aufsatz über die „Entmythologisierung des Priesterberufes und der Priesterberufung“ (Der Seelsorger, 1966, Heft 1) geschrieben und bereitet zur Zeit eine größere Arbeit darüber vor. Tatsächlich tut eine Entsakralisierung des überlieferten Priesterbildes not. Aufgrund einer ungeläuterten Vorstellung von einem physischen Geweiht- und Heiligsein hafteten ihm im Bewußtsein vieler magische Züge an. Beispiele dafür sind genügend bekannt. Nicht immer hat man diese Gefahr genügend abgewehrt. In feierlichen, sentimental Stunden hat man sie im Gegenteil oft genug genährt. Es war darum notwendig, den Priester wieder stärker in das Kirchenvolk hineinzustellen und das gemeinsame Priestertum aller Getauften, das Priestertum der Kirche, und damit die gemeinsame Würde aller zu betonen. Gewiß kommt dem Amtspriester eine besondere Vollmacht in der Kirche zu, eine Vollmacht, der eine eigene Würde eignet. Um aber allen Mißverständnissen vorzubeugen, hat das Zweite Vatikanische Konzil das Priestertum nicht mehr in erster Linie auf der Weihe, sondern auf der Sendung begründet. Der Priester handelt immer nur im Auftrag und Namen eines anderen, Christi und der Kirche. Für sich allein ist er darum nichts, auch nicht durch eine noch so groß gedachte Weihe. Er bedeutet nur etwas mit seinen Brüdern und für sie – wenn er im Dienst ist und seinen Auftrag erfüllt. Dienst und Auftrag aber verlangen personale Begegnung, von Angesicht

zu Angesicht, von Bruder zu Bruder; eine in sich ruhende sakrale Überhöhung kann ihnen nur schaden.

Beim Ordensstand liegt das Problem etwas anders. Sein Weihecharakter wird nicht aus einer sakramentalen Weihe, sondern aus der Profess hergeleitet, aus jener Ganzhingabe an Gott, durch die der Gelobende zugleich einer von der Kirche sanktionierten Gemeinschaft eingereiht wird. Die im Akt der Profess erfolgte Weihe wird nun auf die Gemeinschaft der Professen im ganzen übertragen, auf ihre Lebensordnung und ihre Institutionen. Man spricht vom heiligen Orden der Zisterzienser, von der heiligen Regel; sogar Sachen werden in diese Heiligung miteinbezogen: das Kleid, die Klausur, das Stillschweigen, alles im Kloster ist heilig. Alles und jedes konnte damit ideologisiert werden. Heute, wo die Orden aufgerufen sind, ihren Weltort neu zu bestimmen, wo sie um ihres Apostolates willen der säkularisierten Welt in viel stärkerem Maß Rechnung tragen müssen als bisher, ist ihnen eine gründliche Entsakulalisierung anzuraten. Ihr Leben muß nüchtern, unsakraler werden. Das hat sich schon in Wohnung, Kleidung und Sprache zu zeigen, vor allem aber in ihrer geistigen Haltung und in ihrer Arbeit.

Dennoch muß man vor Bilderstürmerci warnen. Es gibt das Sakrale in der Kirche. Die Kirche selbst ist ein aus der Welt ausgegrenzter Raum, das Anwesen Gottes auf Erden. Wohl ist auch sie ihrer Sichtbarkeit nach Welt, aber sie ist nicht einfach mit der Welt identisch. Sie ist heilige Gemeinde inmitten der Unheilsmächte dieser Welt, heilig durch die Gegenwart Christi und den Glauben ihrer Glieder. Diese ihre Heiligkeit ist aber nicht nur verhüllt, unsichtbar, ein rein inneres Phänomen. Sie hat ihre von Christus gestifteten Formen, ist sakramentaler Natur, hat in Zeichen sich kundtuenden charismatischen Charakter. Das tritt überall zutage, wo die Gemeinde zusammenkommt, wo Kirche sichtbar wird, am deutlichsten im eucharistischen Mahl. Wo immer etwas geschieht, im Tun und im Gebet, das nur noch vom eschatologischen, welttranszendierenden Geheimnis der Kirche her und auf dieses Geheimnis hin gedeutet und verstanden werden kann, da hat das Sakrale seinen Ort. Das berührt auch die „Weihestände“. Wo der Priester in Funktion ist, wo er öffentlich, amtlich, sichtbar, im Auftrag, vor der Gemeinde spricht und handelt, da geschieht etwas Sakrales. An dieser Sakrilität findet die Entsakulalisierung des Priestertums ihre Grenzen und damit auch die so stark propagierte Fraternisierung des Priesters. Ähnliches gilt vom Ordensstand. Das in der Profess feierlich zum Ausdruck kommende vorbehaltlose Sich-Anerbieten für den Christusdienst in der Kirche, das von der Kirche öffentlich entgegengenommen und sanktionierte wird, ist ein sakraler Akt. Er wird nur vom Glaubenden verstanden. Er bleibt aber nicht auf den Augenblick beschränkt. Insofern und in dem Maße die hier stattfindende, die Welt und ihren Sinn bzw. ihre Erfüllungen transzendierende Glaubenshingabe in einem einzelnen oder in der ganzen Gemeinschaft im gelebten Leben kund wird, da leuchtet das Sakrale auf. Im ganzen wird man darum sagen müssen: Die heute notwendige Entsakulalisierung der „Weihestände“ wird nur dort auf dem rechten Weg bleiben, wo wirklich das Sakrale im Bereich ihres Lebens neu entdeckt wird. *Friedrich Wulf SJ*